

Margaret Goldsmith: "Good-bye für heute"

Hymne auf die „Neue Frau“

Von Gisa Funck

Büchermarkt, 03.06.2025

Fast hundert Jahre alt, aber erschreckend aktuell: Der neu aufgelegte Roman Good-Bye für heute von Margaret Goldsmith ist ein Aufruf zu weiblicher Selbstermächtigung und zugleich Zeitporträt der Weimarer Republik. Seine berufstätigen Heldinnen Jean und Karin, Mutter und Tochter einer Adelsfamilie, lehnen sich mutig gegen alte Zwänge auf und pfeifen auf die Ehe-Konvention.

Eine Stadtvilla am Berliner Lützow-Platz, inklusive eines Empfangssalons, teurer Möbel und eines Dienstmädchens. Das ist der zentrale Schauplatz von Margaret Goldsmiths Debütroman „Good-Bye für heute“ – und das Zuhause ihrer Hauptfigur: der im Ersten Weltkrieg verwitweten Gräfin Jean Elliot von Tarnowitz. Als Teenagerin hatte sich Jean, eine gebürtige US-Amerikanerin aus Boston, einst in Arnim von Tarnowitz verliebt – und den Abkömmling einer deutsch-schlesischen Adelsfamilie geheiratet. Nun lernen wir sie im Jahr 1926 als alleinerziehende, von der Inflation gebeutelte Mutter von erwachsenen Zwillingen kennen, an ihrem 40. Geburtstag:

„Maria, die jahrelang die Köchin der Familie von Tarnowitz gewesen war, war nun Jeans einzige Hausangestellte und zugleich eine ihrer treuesten Freundinnen. [...] ‚Ich wünsche Frau Gräfin alles Gute fürs neue Lebensjahr‘, sagte sie und küsste Jeans Hand.

‚Danke Maria‘, entgegnete Jean: ‚Wirst du denn nie lernen, dass wir jetzt in einer Republik leben und man niemandem mehr die Hand küssen muss?‘“

Goldsmiths Erzähltalent besteht vor allem darin, ihre Figuren anhand von solchen lebensecht wirkenden Dialogen treffsicher zu charakterisieren. Macht dieses Gespräch von Jean mit ihrer Hausangestellten Maria doch schon gleich zu Anfang klar, dass sie für ihre Zeit eine untypische Adelige ist. Denn im Gegensatz zu ihren erzkonservativen Tarnowitz-Verwandten begrüßt sie die Einführung der Demokratie in Deutschland.

Feministischer Thesenroman mit vielen Dialogszenen

Eine politisch fortschrittliche, anti-elitäre Haltung, die Jean mit ihrer zwanzigjährigen Tochter Karin teilt, der zweiten Hauptfigur des Romans. Noch radikaler als ihre Mutter setzt Karin

Margaret Goldsmith

Good-Bye für heute

Aus dem Englischen und mit einem Nachwort von Eckhard Gruber

Aviva-Verlag

224 Seiten

22,00 Euro

sich klassenkämpferisch für die Rechte der Arbeiter ein – und studiert, als Frau damals revolutionär, Medizin.

Zigarettenrauchend mit Bob-Frisur: Die „Neue Frau“ der Golden Twenties

Darüber hinaus entspricht die zigarettenrauchende Karin mit ihrer knabenhaften Statur und der frechen Bob-Frisur auch optisch genau jenem Skandaltypus der „neuen Frau“, der vor hundert Jahren für Furore und Empörung sorgte. So auch bei Karins Zwillingsbruder Erhard, dem dritten Mitglied von Goldsmiths Vorzeige-Familie. Denn Erhard nimmt als reaktionärer Monarchist exakt die Gegenposition zu seiner reformistischen Mutter Jean und seiner links-rebellischen Zwillingschwester Karin ein:

„Karin war ganz und gar das Kind ihrer Mutter, während Erhard in jedem Gedanken und jeder Geste seines Vaters Sohn war. [...] Erhards schmaler, zarter Mund zitterte, wenn er vom Untergang des Kaiserreichs sprach, und all sein Streben galt der Wiederherstellung der Monarchie.“

Erzreaktionärer Sohn versus linksrebellische Tochter

Zugegeben: Die politisch-charakterliche Gegensätzlichkeit der Zwillingskinder wirkt etwas holzschnittartig konstruiert. Entsprechend sind die Familien-Fronten schnell klar: Während Mutter Jean und ihre Tochter Karin für eine weltoffene, demokratische Gesellschaft und die Gleichberechtigung der Geschlechter eintreten – und darum vorurteilsfrei auch mit Ausländern und jüdischen Mitbürgern befreundet sind, versinkt der reaktionär verstockte Erhard immer mehr im rückwärtsgewandten Geschichts-Revisionismus – und steigert sich schließlich so sehr in den Wahn eines kaiserlich regierten „Germanentums“ hinein, dass er sich sogar mit seiner eigenen Mutter überwirft:

„Anstatt zu versuchen, ein neues Deutsches Reich zu errichten, bist du so undeutsch wie irgend möglich. Du sprichst fremde Sprachen. Du freundest dich mit Juden an. Ich für meinen Teil habe [...] geschworen, ein rein germanisches Leben zu führen und nur deutsch zu sprechen, damit unsere Rache kommt.“ [...] ‚Erhard, mein Lieber‘, sagte [Jean], ‚willst du uns nicht doch noch eine Chance geben? Sollten wir nicht noch einmal versuchen, Freunde zu sein?‘ [...] ‚Nein Mutter‘, sagte er und erhob sich. ‚Wir sind zu weit voneinander entfernt. Du bist Amerikanerin, und ich bin Deutscher, ein Deutscher für ewig. [...] Wir können niemals Freunde sein.‘“

Erschreckend aktuell wirkendes Porträt der Weimarer Republik

Als Good-Bye für heute 1928 erschien, wurde der Roman als feministisches Plädoyer gelesen – und als solches von Rezensenten mehrheitlich verrissen. Und ja: Man kann diesen Roman so lesen, der sich kammerspielartig hauptsächlich in Jeans Salon abspielt – und vor allem aus Dialogen besteht. Also als einen manchmal etwas plakativen Aufruf, sich als Frau von den alten, patriarchalen Rollenmustern zu befreien. Betonen hier doch sowohl Mutter Jean, die als Journalistin arbeitet, als auch ihre studierende Tochter Karin gleich mehrfach, wie wichtig die Berufstätigkeit für die weibliche Unabhängigkeit ist. Beide lehnen aus demselben Grund auch die Ehe als freiheitsgefährdend ab.

Das sind radikal feministische Thesen, mit denen die bekennd queere Goldsmith ihre Leserinnen ganz offensichtlich zur Selbstermächtigung ermuntern wollte. Hierbei wurde jedoch lange übersehen, dass Good-Bye für heute daneben auch ein spannendes und beunruhigend aktuell wirkendes Zeitporträt ist. Denn es geht in den Roman-Gesprächen immer wieder auch um die Frage nach der fehlenden Akzeptanz der Deutschen für die von den Siegermächten verordnete Demokratie. Und wenn man bedenkt, dass es nicht zuletzt die tiefe Verachtung vieler Patrioten damals für die Republik war, die Hitlers Aufstieg nur wenige Jahre später ermöglichte, läuft es einem etwa bei Erhards Hassreden kalt den Rücken herunter: So erschreckend ähnlich klingt sein nationalistisches „Überfremdungs“-Gerede und die rechtspopulistische Hetze von heute.